

## 22. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon 31.08.08

Meine lieben Schwestern und Brüder!

Sonntag für Sonntag werden wir in der Liturgie unserer Kirche vom Evangelium der Hl. Messe über Jesus Christus belehrt. Wir erfahren, wie er war und wirkte. Verwegen versuchen wir sogar, in das Innerste seiner Personmitte einzudringen und erfahren dort seine intimsten Regungen, Empfindungen und Gefühle. So gelangen wir zu einer immer umfangreicheren und tieferen Erkenntnis seiner Person. Und je genauer unsere Kenntnis von Jesus Christus ist, desto faszinierender kommt uns seine Person und sein Wirken vor. Sonntag für Sonntag staunen wir über den offensichtlich unauslotbaren Inhalt seiner Belehrungen und seines Tuns. Was für eine Tiefe bergen seine Ausführungen! Wie tiefgreifend sind seine Gedanken! Wie menschlich sind seine Taten! Besonders ergreifend empfinde ich jedoch die Tatsache, dass das, was er damals sprach und tat, keine bloßen, der Vergangenheit angehörenden, Geschichtsstücke sind, die unsere moderne Welt und mithin unsere eigene Person nicht betreffen. Die Aktualität seiner Worte und Belehrungen für eine menschenwürdige und glückliche Gestaltung unseres persönlichen Lebens ist echt verblüffend. Die Worte Jesu haben in der Tat eine derartige Kraft, dass wir uns manchmal von ihnen ganz persönlich angesprochen fühlen. Als hätte Jesus im Evangeliumsstück, das wir nun betrachten, für mich ganz persönlich gesprochen, als hätte er mir in die Augen geschaut. Haben Sie das nicht schon öfters erlebt, meine lieben Schwestern und Brüder? Haben Sie sich manchmal nicht sogar gewissermaßen „*durchschaut*“ gefühlt? Natürlich kennen Sie das! Wissen Sie, woher das kommt? Es kommt daher, dass das Evangelium von Jesus berichtet, der heute nach wie vor lebt. „*Jesus Christus ist keine vorübergegangene Erscheinung, keine Erinnerung, die sich in der Geschichte verliert. Er lebt gestern und heute und immer*“ (Weg 584), formulierte der hl. Josefmaria einmal in seinem bekannten Buch „Der Weg“. Das Evangelium spricht mich an, ganz persönlich, weil Jesus mich schon damals gesehen und deswegen zu mir höchst persönlich und individuell gesprochen hat. Erst im Laufe meines Lebens – immer eingehender und umfangreicher mit zunehmender geistlichen Reife – enthülle ich den Sinn, den diese damalige Worte und Taten Jesu für mich haben. Wenn das geschieht, dann hat die Offenbarung Gottes mich tatsächlich erreicht. Und ich habe dann – endlich! - verstanden, was der Herr mir immer sagen wollte. Über dieses Geschehen im Leben der einzelnen Christen sagte einmal der damalige Professor Ratzinger, unser jetzige Papst Benedikt XVI., das sei ein „*geschichtliches Handeln Gottes, in dem sich stufenweise Wahrheit enthüllt*“ („Aus meinem

Leben“). Diese Überlegung ist unheimlich wichtig für die Gestaltung christlichen Lebens. Sie lässt uns erkennen, dass es nichts im Evangelium gibt, das nicht mit mir zu tun hätte, dass es nichts im Evangelium gibt, was nicht ein persönliches Wort Gottes für mich enthielte. Eigentlich ist das durchaus logisch und verständlich. Denn Jesus Christus ist gewiss nicht nur für die Menschen „seiner“ Generation gekommen, erst recht nicht nur für die Bewohner eines im Grunde klitzekleinen Landstrichs dieser Erde, Israel, er ist für die ganze Welt sämtlicher Generationen gekommen. Und er hat natürlich – es kann nicht anderes sein – sämtliche Menschen aller Länder, Zungen, Rassen und Kulturen aller Zeiten der Geschichte persönlich angesprochen.

Jesus von Nazareth, der seinen damaligen Zuhörern in der Sprache ihrer Zeit die Inhalte seiner Lehre vermittelte, so dass sie ihn verstehen konnten, hat seiner Kirche – und mithin uns allen in der Kirche – den Hl. Geist gesandt, damit wir mit der Hilfe eben dieses Geistes seine Belehrungen von damals heute in der Sprache unserer Zeit und in der ganz persönlichen Situation eines jeden klar und unmissverständlich verstehen. Das ist es eben, was Benedikt XVI. mit seiner hervorragenden Formulierung der „*stufenweise Enthüllung von Wahrheit*“ ausdrücken wollte. Im Verlauf unseres Lebens offenbart sich der Herr uns immer eingehender und umfangreicher. Dabei spricht er nicht nur unseren Verstand an, damit wir unsere theoretischen Kenntnisse über Gott und die Welt etwa erweitern, er spricht auch unser Herz an, damit wir das, was wir als persönliche Mitteilung Gottes erkennen, auch lieben können, und es dann ins Fleisch und Blut übergehen lassen. Denn das Christentum ist, wie wir alle gut wissen, kein bloß theoretisches System, sondern eher ein ethisches Lebensmodell, das Theorie und Praxis in Einklang bringt.

Wir fragen uns nun: Wieso hat Gott mich schon damals vor Augen gehabt, als er vor gut zwanzig Jahrhunderten zu den Menschen seiner Zeit sprach? Wieso hat er an mich gedacht? Meine lieben Schwestern und Brüder, für Gott sind die Menschen keine Masse. Auch keine Zahlen. „*Ich habe dich beim Namen genannt*“, heißt es dazu in der Hl. Schrift. Für Gott sind die Menschen seine Kinder. Und ein Vater kennt die Kinder alle beim Namen, selbst wenn er eine kinderreiche Familie hat. Darum hat er schon damals an uns gedacht und uns bereits angesprochen, weil er uns mag. Bei dieser Erkenntnis müssten wir eigentlich Luft holen, meinen Sie nicht? Das ist aber schon der Gipfel! Gott mag mich! Was empfinden Sie, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn Sie so etwas hören, dass Gott Sie nämlich gerne hat? Wenn das aber so ist, dass er die einzelnen Menschen persönlich und individuell liebt, dann ist die zwangsläufige Folge davon, dass er sich dann, wie jeder Liebende auch, einem jeden persönlich und individuell mitteilen will. Und darum hat Gott es so eingerichtet, dass die Hl.

Schrift sozusagen als Vehikel seiner persönlichen Mitteilungen an alle Menschen im einzelnen dienen soll. Die Hl. Schrift ist sozusagen ein Liebesbrief Jesu an jeden Menschen in jeder Zeit der Geschichte. In jeder Aussage der Hl. Schrift ist für uns sozusagen eine ganz persönliche Mitteilung Gottes hinterlegt worden. Erst im Laufe der Zeit erfahren wir immer umfangreicher und deutlicher, was Gott uns alles schon damals ganz persönlich offenbart hat. So wird der Christ quasi aufgefordert, sich in Position zu stellen, damit die Hl. Schrift sich vor ihm stufenweise enthüllen kann. Gott ist geduldig und versteht, dass wir längst nicht alles begriffen haben, was zum Leben, zumal zum christlichen Leben gehört. Gott rechnet mit der Zeit. Wichtig ist aber, dass wir wissen, dass wir noch viel zu lernen haben, dass wir längst nicht am Ziel sind. Es wäre wirklich traurig, wenn ein Mensch meinte, mit dem Kindergartenwissen könne er sich durchs Leben schlagen. Und ich frage mich: weiß ich, dass es im Evangelium noch vieles gibt, das mir noch offenbart werden soll? Wenn wir das wissen und sozusagen auf der Lauer sind, um schnell zuzugreifen, wenn der Hl. Geist uns etwas neu, bzw. etwas tiefer als bisher zu begreifen geben will, dann ist mit uns eigentlich alles in Ordnung. Den Aposteln erging übrigens genau so, sie wuchsen in der Kenntnis der Lehre Jesu allmählich heran. Sie haben nicht schon alles von Anfang an gewusst, denn das allmähliche Wachstum gehört zum Leben, zum Leben des Leibes aber auch der Seele. Erst mit dem Verlauf der Zeit verstanden sie immer mehr und immer tiefer. Das Evangelium der heutigen Hl. Messe liefert uns ein beredtes Beispiel dafür, wie Jesus seine Jünger im Verlauf der Zeit zu neuen Erkenntnissen führte, bzw. – um es mit Worten von Ratzinger zu sagen – , wie er sie Wahrheitsinhalte der Frohbotschaft „*stufenweise enthüllte*“.

Sie waren Jesus nachgefolgt und erlebten zunächst einmal wunderbare, ganz problemlose Zeiten, die sie ganz erfüllten und beglückten. Kaum hatten sie zu Jesus gefunden, wurden sie gleich Zeugen des beispiellos einmaligen Wunders der Verwandlung des Wassers in guten Wein in Kana in Galiläa, tagtäglich durften sie seine klugen Unterweisungen hören, die so gut ankamen, dass immer mehr Leute zu ihm kamen, sie konnten ihren Augen kaum glauben, als sie sahen, wie Jesus aus fünf Broten und drei Fischen etwa 15.000 Personen einfach so, mir nichts, dir nichts, voll sättigte und noch 12 Stücke Körbe mit den übriggebliebenen Broten gefüllt wurden ... Summa summarum: sie fühlten sich bei Jesus recht wohl und genossen ihr Leben in seiner Nachfolge in vollen Zügen. Kein Wunder, dass sie restlos glücklich waren. Der Ehrlichkeit halber darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass sie bis zu diesem Zeitpunkt nur die Sonnenseite der Nachfolge Jesu erlebt hatten. Jesus, der ihnen diese schöne Zeiten gerne zugestanden hatte, wollte sie jedoch vor dem Irrtum bewahren, sie könnten meinen, das Glück gehe mit dem Wohlbefinden zusammen. Er wollte ihnen vermitteln, dass das

Wohlbefinden, die Schmerzfreiheit, das Wohlergehen, der körperliche Genuss, der Komfort und dgl. mehr, nicht den Sinn des Lebens ausmachen und auch nicht die Grundlage des Glücks sind, und dass sie deshalb ihr Herz nicht primär auf diese – zugegeben sehr angenehme – Lebensweisen setzen dürfen. Sicher sind diese Lebensweisen an sich nichts Schlechtes, man darf sie also ohne weiteres anstreben, was man aber nicht darf, ist, sie so anzustreben, als wäre das körperliche Wohl, der Genuss des Wohlseins, die Pflege des Körpers, und dgl. mehr der Sinn des Lebens. Um dies ihnen klar zu machen, sagte er in aller Deutlichkeit, für sie völlig unerwartet: „*Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst*“ (Mt 16, 24). Das schlug bei den Jüngern ein wie eine Bombe. Sie waren so überrascht, ja so entsetzt, dass Petrus Jesus beiseite nahm und ihm sein Unverständnis aufs deutlichste zeigte. Wir haben es soeben im Evangelium der Hl. Messe gehört.

Die Frage ist nun fällig, meine lieben Schwestern und Brüder: Was empfinden wir beim Hören dieser Worte Jesu über die Verleugnung seiner selbst? Was bedeutet das eigentlich, dass man sich selbst verleugnen solle? Es bedeutet, dass wir beherzt bereit sein sollen, das sein zu lassen, was nicht richtig ist, selbst wenn dies Opfer von uns verlangt. Es bedeutet, dass wir uns von den Empfindungen, Gefühlen, oder gar Herzensimpulsen, die einfach so über uns kommen, nicht zwangsläufig leiten lassen, sondern dass wir sie vorher auf Richtigkeit und Angebrachtheit prüfen sollen. Dass dies in der Praxis weniger angenehm sein kann, ist uns allen klar. Aber es ist notwendig. Sonst bekommen wir keinen Boden unter die Füßen und wir wären dann den ersten, völlig unreflektierten sinnlichen Impulsen ausgeliefert. Meine lieben Schwestern und Brüder, wir leben in einer Welt, in der das Prinzip „*Es macht mir Spaß*“, als Grundlage einer neuen Moral und als Rechtfertigung des konkreten Handelns gilt. Das hergebrachte Prinzip: „*Du musst das Gute tun und das Böse meiden*“, erfreut sich nicht mehr allgemeiner Zustimmung und gilt in vielen Kreisen unserer Gesellschaft als inzwischen überwunden. Die Frage nach dem Guten als Richtschnur für das Handeln stellt man sich immer weniger. Denn nach der neuen Moral darf man ja sofort nach der Spaßbefindlichkeit des Augenblicks handeln. Die Frage nach dem Guten ist somit überflüssig. Was ist ja das Gute? Gut ist, was mir jetzt Spaß macht. Vielleicht morgen macht mir es kein Spaß mehr. Dann wäre es nicht mehr gut. Alles ist nun „*je nach dem*“, d. h. relativ. Da haben wir schwarz auf weiß eine Erscheinungsform des Relativismus, den der Hl. Vater als einen der größten Feinde des rechten Denkens und Handels seit langem an den Pranger gestellt hat. Dass so eine Verhaltensweise ins Nichts führt, ja ins Verderben führt, das ist eindeutig. Das wird an ein paar Fragen, die wir uns stellen können, einleuchtend klar: Soll etwa ein Ehemann, soll eine Ehefrau ihre Liebeshingabe aussetzen, weil er oder sie „*kein Spaß mehr*“ daran hat? Darf

man eine Beziehung zu einem anderen Partner eingehen, weil man sich eines größeren Spaßes davon erhofft? Ist das richtig? Man braucht kein Hochschulstudium mit Prädikat abgeschlossen zu haben, um einzusehen, dass so eine Moral die Grundlagen der Gesellschaft, der Familie und überhaupt des menschlichen Zusammenlebens untergräbt. Davor wollte Jesus uns warnen mit den Worten des heutigen Evangeliums und wir lernen, bzw. es wird uns heute „enthüllt“, dass die „Spaßgesellschaft“ sich nicht mit dem Evangelium vereinbaren lässt. Wir Christen suchen das Glück nicht in der Anbetung der Lust oder des Körpers, sondern in der Unbeschwertheit der Seele, und diese schenkt Gott denen, die ihr Herz auf Gott ausgerichtet halten, selbst wenn dies etwas Überwindung kostet, denen schenkt er sie, die die Angst verloren haben, „*sich selbst zu verleugnen*“.